

(à) Ciel Ouvert

Das Paradox als Bildprogramm

Von Arslohgo



Arslohgo. „(a) Ciel Ouvert“, digitale Transformation. 5940 x 4200 Pixel. CMYK, 300 ppi

Schon der Titel macht deutlich, womit man es bei diesem Werk zu tun hat: einem kalkulierten Doppelschlag aus Sprache und Bild. „(à) Ciel Ouvert“ — die eingeklammerte Präposition ist kein typografischer Zufall, sondern das Scharnier des gesamten Werks. Ohne das à liest man: offener Himmel, ciel ouvert, die Weite über der bretonischen Küste. Mit dem à — und das Auge gleitet unweigerlich in die Klammer hinein — aktiviert sich die zweite Bedeutungsebene: à ciel ouvert, der Tagebau, das Aufschürfen der Erde unter freiem Himmel. Arslohgos lohgorhythmische Methodik ist hier nicht Ornament, sondern Fundament.

Was das Werk zeigt, ist entsprechend präzise doppeldeutig: ein Schaufelradbagger – jene Titanenmaschine des Braunkohletagebaus, Inbegriff industrieller Erdverwundung – schwebt, oder strandet, in einem Wolkenmeer. Das stählerne Ungetüm sitzt nicht auf Abraumhalden, nicht auf aufgerissenem Boden. Es ruht auf Kumuluswolken, als hätte die Schwerkraft kapituliert, oder als hätte der Himmel die Maschine zu sich gezogen, um ihr Urteil zu sprechen.

Visueller Aufbau und Farbdramaturgie

Die Komposition operiert mit einer vertikalen Dreischichtung. Im oberen Bildraum dräut ein tiefblaugraues Wolkenfeld, schwer und unruhig, mit einer atmosphärischen Dichte, die an die Großformat-Landschaftsfotografie der Düsseldorfer Schule erinnert – ohne deren kühle Distanziertheit zu übernehmen. Die Mitte gehört dem Schaufelrad selbst: sein gewaltiger Bogenrahmen beschreibt einen fast vollständigen Kreis, ein industrielles O, ein leeres Auge, durch das man in das Dunkel des Maschineninnern blickt. Gerüste, Laufstege, Gelenkarme, Förderbänder – alles ist sichtbar, kein Mantel aus Ästhetisierung legt sich über die Mechanik. Und dennoch: die CMYK-Verarbeitung taucht das Metall in ein kühles Blaugrau, das die Maschine aus ihrer industriellen Brutalität herauslöst und ihr etwas Archaisches, fast Skulpturales verleiht. Im unteren Drittel schließlich liegen die weißen, weichen Wolken – eine fast zynisch zärtliche Bettung für das Monster.

Diese Farbpalette – Stahlblau, Aschgrau, das gebrochene Weiß der Wolken – ist keine Neutralität. Sie ist eine Entscheidung. Die Wärme der Erde fehlt vollständig. Kein Braun, kein Ocker, kein Rotton erinnert an den Boden, dem solche Maschinen ihre Existenz verdanken. Die Erde ist aus dem Bild gelöscht – und genau diese Tilgung ist die stärkste rhetorische Geste des Werks.

Das Erhabene und sein Preis

Die kunsthistorische Referenz, die sich aufdrängt, ist die des industriellen Erhabenen – jener Tradition, die vom 19. Jahrhundert bis in die Industriefotografie des 20. Jahrhunderts die Faszination am technischen Gigantismus mit einer kaum verhohlenen Unheimlichkeit verbindet. Arslougho zitiert diese Tradition, aber er überschreibt sie. Indem er den Bagger aus seinem terrestrischen Kontext löst und in den Himmel versetzt, vollzieht er eine surreale Verschiebung: Die Maschine, die ciel ouvert betreibt –

die den Himmel aufschließt, indem sie die Erde aufreißt —, findet sich nun selbst im Himmel wieder, wurzellos, deplatziert.

Es gibt in diesem Bild keine Arbeiter, keine Betreiber, keine Opfer. Nur die Maschine und die Wolken. Diese Leere ist beklemmend. Der Schaufelradbagger erscheint als Relikt, als etwas Gestrandetes — nicht triumphierend, sondern ausgesetzt. Man könnte von Nemesis sprechen, wäre das Wort nicht zu theatralisch. Arslhgo ist klüger: Er lässt die Ambivalenz offen. Das Bild klagt nicht an, es stellt aus.

Im Kontext der Sky-Serie und des Dinard-Projekts

Als Teil von „Motifs nuageux particuliers – Rétrospective Dinard 25“ trägt das Werk den Ausgangspunkt des Himmels über der Bretagne in sich. Dinard, das atlantische Licht, die unsteten bretonischen Wolkenformationen — sie sind der Impuls, der fotografische Rohstoff. Doch Arslhgo belässt es nicht beim atmosphärischen Dokument. Das Dinard-Material wird zur Matrix, in die sich Bedeutungsschichten einschreiben.

Die SKY-Serie, die das Thema Himmel auf drei Ebenen — visuell, schriftlich, klanglich — entfaltet, gewinnt in „(à) Ciel Ouvert“ eine besonders pointierte Ausprägung. Denn dieses Werk handelt nicht nur vom Himmel, es handelt über den Himmel: über das, was Menschen mit dem Himmel und mit der Erde machen, die den Himmel trägt. Der visuelle Arm der Serie wird hier politisch, ohne plakativ zu werden — eine Balance, die schwerer zu halten ist, als sie aussieht.

Schluss: Di offene Frage

„(à) Ciel Ouvert“ ist ein Werk, das sich weigert, eine Position zu sein. Es ist eine Frage in Bildform — gestellt mit der ruhigen Autorität eines Künstlers, der weiß, dass die wirkungsvollste Kritik diejenige ist, die den Betrachter mit dem Unbehagen alleinlässt, statt es aufzulösen. Die Maschine schwebt. Der Himmel hält sie. Und unten, wo die Erde sein sollte, ist nichts als Wolke.

Medium: Digitale Komposition